

Gesellschaft für Populärmusikforschung e. V.

Hg. v. Katharina Alexi, Eva Krisper & Eva Schuck

<https://gfpm-samples.de/index.php/samples/issue/archive>

Jahrgang 21 (2023) – Version vom 17. Dezember 2023

REZENSION

DAGMAR ABFALTER UND ROSA REITSAMER (HG.) (2022). **MUSIC AS LABOUR – INEQUALITIES AND ACTIVISM IN THE PAST AND PRESENT.**

von Manuel Troike

Als Teil der Reihe *Routledge Research in the Creative and Cultural Industries* schließt sich der von Dagmar Abfalter und Rosa Reitsamer herausgegebene Sammelband *Music as Labour – Inequalities and Activism in the Past and Present* an die Publikation von Forschungsergebnissen aus dem Bereich der Kreativ- und Kulturwirtschaft an. Die Autor*innen der 13 Kapitel geben aus verschiedenen Perspektiven Einblicke in die Arbeitsprozesse und -praktiken von Musiker*innen und weiteren Akteur*innen, die einen Beruf in den genannten Wirtschaftsbereichen ausüben. Dabei legen sie einen besonderen Fokus auf soziale Ungleichheiten sowie aktivistische Elemente zum Umgang mit den je spezifischen Gegebenheiten des Arbeitsfelds.

Die ersten acht Kapitel des Sammelbands beleuchten die mannigfaltigen Ausprägungen und Transformationen von Kreativarbeit durch Analysen historischer und aktueller Phänomene sowie mit Schwerpunkten auf Akteur*innen und Institutionen. Anschließend folgen fünf Beiträge, die sich schwerpunktmäßig mit den Auswirkungen struktureller Benachteiligungen auf Music Professionals sowie der Veränderungen ebendieser durch Aktivismus auseinandersetzen.

Zu Beginn nimmt sich Fritz Trümpi der Berg- und Werksmusik in Eisenhütten Ostravas (Vítkovice) zwischen den 1890er- und 1910er-Jahren an und betrachtet die musikalischen Praktiken und Organisationsstrukturen einiger

Orchester sowie die Arbeitsbedingungen der Musiker*innen. Geografisch und historisch nicht weit entfernt wirft Nuppu Koivisto in ihrem Beitrag einen Blick auf weibliche Wandermusikerinnen im nordwestlichen Böhmen zwischen 1860 und 1889, deren Wirken bis in die Balkanländer reichte. Dabei zeigt sie auf, welche Herausforderungen die vorherrschenden patriarchalen Machstrukturen mit sich brachten, welche sozialen Aufstiegsmöglichkeiten das Musizieren bot und wie sich die sozioökonomischen und musikalischen Voraussetzungen der Musikerinnen auf ihre künstlerische Praxis auswirkten. Im darauffolgenden Kapitel bietet Mojca Piškor einen Einblick in den Diskurs zwischen Musiker*innen und Filmtheater-Betreiber*innen der späten 1920er Jahre in Kroatien. Auf Basis von historischen Zeitschriftenartikeln untersucht sie die ungleiche Wahrnehmung der beiden Akteur*innengruppen bezogen auf den technologischen Wandel vom Stumm- zum Tonfilm und die damit verbundenen Auswirkungen auf die Arbeitsbedingungen der Musiker*innen.

Nach den ersten drei historischen Beispielen aus dem östlichen Europa eröffnet Tim Lawrence mit seinem Aufsatz einen kurzen Wechsel zu Analysen über die USA. Aufbauend auf den ersten Entwicklungen in den frühen 1970er-Jahren beschreibt er die sozioökonomischen Auswirkungen der Disco-Bewegung auf DJs und Produzent*innen sowie eine Verortung der Disco Culture zwischen bzw. gegenüber fordistischen Arbeitsprozessen und dem beginnenden neoliberalen Wandel. John R. Phipps schließt hier an und widmet sein Kapitel einem kritischen Blick auf die aktuelle American New Music und deren Repräsentation in Entrepreneurship-Büchern. Er kommt zu dem Schluss, dass trotz aller neoliberaler Hoffnungen die untersuchten Bücher soziale Privilegien normalisieren und damit die vorherrschenden hegemonialen Strukturen verstärken (92). Unter dem Eindruck der Covid-19 Pandemie diskutiert Michael L. Jones im folgenden Beitrag die drei Metaphern Gig Economy, Portfolio Career und Entrepreneurship sowie ihre Implikationen im Zusammenhang mit den prekären Arbeitsbedingungen professioneller Jazz-Musiker*innen im Vereinigten Königreich. Auf Basis von Interviews mit ungarischen Musiker*innen und weiteren Akteur*innen der ungarischen Musikindustrie behandelt Emilia Barna aus einer feministischen Perspektive das Konzept der relationalen Arbeit, das sie in Anlehnung an Viviana Zelizer als die Art von Arbeit beschreibt, die auf soziale Beziehung ausgerichtet und sich insbesondere der Aushandlung von Grenzen des Privaten und Beruflichen widmet (115). Überleitend verbindet Marko Kölbl die Entwicklung der Arbeitsbedingungen von Musiker*innen und Kreativschaffenden in Afghanistan – auch unter dem Eindruck des Taliban-Regimes – mit den musikalischen und beruflichen Erfahrungen von geflüchteten Musiker*innen und der Kulturszene des Afghan Pop.

Zwei weitere Beiträge setzen sich mit geschlechtsspezifischen Ungleichheiten in Musikwirtschaftskulturen auseinander. Christina Scharff zeigt auf Basis von Interviews mit Berliner und Londoner Musikerinnen aus dem sogenannten »klassischen« Bereich und im Vergleich mit früheren Untersuchungen auf, dass die strukturellen Benachteiligungen von Menschen durch Rassismus, Klassismus und Sexismus aktuell bewusster und deutlicher artikuliert werden. Sally Anne Gross betrachtet die Auswirkungen struktureller Benachteiligungen auf junge Alumnae des MA Music Business Management an der Londoner University of Westminster und deren Aktivismus als Gegenstrategie. Beide Autorinnen kommen zu dem Schluss, dass bei den interviewten Musikerinnen trotz Betroffenheit von strukturellen Benachteiligungen der Glaube an das Ideal der Leistungsgesellschaft und ein individuelles Überwinden der Benachteiligungen durch harte Arbeit deutlich wird (157, 166–168). Diese Form der Meritokratie als »key ideological term in the reproduction of neoliberal culture«¹ manifestiert sich dabei nicht nur in einem ausgeprägten Wettbewerbs- und Konkurrenzgedanken sondern auch in einer Form der Selbstausbeutung, die negative gesundheitliche Auswirkungen mit sich bringt (157, 166–167).

In den abschließenden drei Kapiteln setzen die Autor*innen einen Fokus auf Formen des Aktivismus, anhand derer Akteur*innen die zuvor festgestellten strukturellen Faktoren in Gesellschaft und Musikindustrie zu verändern versuchen. Zunächst wirft Martin Cloonan² einen Blick auf die frühen Jahre der International Federation of Musicians (FIM) und ihre Herausforderungen als global agierender Gewerkschaftszusammenschluss. Er stellt fest, dass die zentralen Themen der Gründungszeit ab 1948, wie die Vertretung der Rechte ausübender Künstler*innen sowie die Fragestellungen und Hürden um Arbeits- und Aufenthalts-Visa für Künstler*innen im Ausland, auch in der heutigen Zeit die Agenda bestimmen. Sophie Hennekam stellt in ihrem Beitrag zunächst Studien zu Stigmata und Prekarität in der Musikindustrie vor, um Wege zu einer inklusiveren Arbeitskultur aufzuzeigen. Weiterhin fordert sie dazu auf, diese Entwicklungen durch interdisziplinäre und anwendungsbezogene Forschungen unter Berücksichtigung von Intersektionalität zu begleiten (200). Abschließend analysiert Antonio C. Cuyler die Black Opera Alliance (BOA) und Black Administrators of Opera (BAO) als Beispiele für Blackivism aus der Sicht der Critical Race Theory. Nach einem Blick auf die Aktivitäten der Organisationen arbeitet er Vorschläge für eine antirassistische Opernkultur heraus (214–215) und stellt fest, dass der aufgezeigte

1 Jo Littler (2018). *Against meritocracy: Culture, power and myths of mobility*. London: Routledge, S. 2.

2 Über den Autor wurden 2022 Vorwürfe sexualisierter Gewalt bekannt.

Blacktivism auch andere marginalisierte Gruppen wie z.B. die Asian Opera Alliance and LatinX Artist Society in Opera zu antirassistischem Aktivismus motiviert (216).

Dagmar Abfalter und Rosa Reitsamer ist mit dieser Publikation eine stringente Zusammenstellung gelungen, die die vielfältigen Herausforderungen und Chancen der Arbeitswelt Musik aufzeigt. Zentral ist das wiederkehrende Motiv des Dualismus aus prekärer Arbeit und kreativer Selbsterfüllung, aber auch die damit verbundenen Fragen nach der Überwindung tief verwurzelter struktureller Diskriminierungen bleiben stets präsent. Wie ein roter Faden ziehen sich Ausprägungen der mannigfaltigen Benachteiligungen von Akteur*innen auf Basis von Rassismus, Ageismus, Klassismus und Sexismus und weiteren Diskriminierungsdimensionen durch die versammelten Beiträge. Den Herausgeberinnen und Autor*innen ist ein großer Dank dafür auszusprechen, dass sie diese Feststellungen nicht als ›Systemkritiken‹ allein formulieren, sondern ihnen Lösungsansätze und -vorschläge zur Seite stellen und ebendiese in den Fokus der Forschung rücken.

Die mit Blick auf Geografie, Genre und Zeitraum divers ausgewählten Studienergebnisse zeigen, dass es sich bei den Ausprägungen, Ursachen und Aktivismen nicht um singuläre Phänomene handelt. Damit ergibt sich die wohl zentralste Aussage dieser Publikation für die Akteur*innen, die sich für Partizipation, Inklusion, Vielfalt und gerechte Entlohnung einsetzen: Die analysierten Ungleichheiten und deren Bewältigungsstrategien können in den Kontexten einer globalisierten Musik- und Kreativwirtschaft nur als globale Herausforderungen verstanden werden – und doch ist jeder kleine, regionale oder genrespezifische Schritt ein bedeutender, um Hürden und unfaire Arbeitskulturen abzubauen.

Dagmar Abfalter / Rosa Reitsamer (Hg.) (2022). *Music as Labour: Inequalities and Activism in the Past and Present*. London: Routledge. (238 S., eBook, Open Access).